

Gesundheitsförderung im Fokus

Wie die Gesundheitsförderung in den alten EU-Ländern und der Schweiz organisiert ist, wie sie finanziert wird und welche Ziele mit welchen Projekten verfolgt werden, dies zeigt eine Untersuchung auf. Fazit: Gesundheitsförderung bleibt als gesamtgesellschaftliche Aufgabe eine Herausforderung.

Regula Rička

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) versteht Gesundheit seit ihrer Gründung 1948 nicht allein als Abwesenheit von Krankheit und Gebrechen, sondern als physisches, psychisches und soziales Wohlbefinden. Auf dieser Grundlage ist die WHO seit der ersten Konferenz zur Gesundheitsförderung 1977 in Alma-Ata (in der ehemaligen UdSSR) bis heute deren eigentlicher Motor. Die bisher sieben weltweit durchgeführten Konferenzen schlugen Rahmenbedingungen vor, damit Gesundheitsförderung zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe wird. Allerdings gibt es grosse Unterschiede, wie die Mitgliedstaaten Gesundheitsförderung politisch umsetzen. Susanne Weinbrenner, Markus Wörz und Reinhard Busse untersuchten in ihrem Buch über die Gesundheitsförderung [1], wie die 15 «alten» EU-Länder und die Schweiz mit dieser Herausforderung umgehen.

In der Einleitung setzen sich die AutorInnen mit den Begrifflichkeiten zu Gesundheitsförderung auseinander, greifen den Einfluss der internationalen Organisationen auf die Mitgliedstaaten auf und führen in das methodische Vorgehen für den Ländervergleich

ein. Leider fehlt in der Einleitung ein Abriss über die sieben WHO-Konferenzen zur Gesundheitsförderung sowie eine Zusammenfassung und Bewertung der Erfahrungen und Ergebnisse seit der Verabschiedung der Ottawa-Charta von 1986. Dies ist umso bedauerlicher, weil darin die Zusammenhänge von Gesundheitsförderung als gesundheitspolitisches Anliegen für gesamtgesellschaftliche Aufgaben verständlich gemacht werden könnten, und für die LeserInnen nachvollziehbar wäre, wie die Gesundheitsförderung Public Health und Prävention beeinflusst.

Länderberichte

Das Werk gliedert sich anschliessend in zwei Teile und endet mit einer Zusammenfassung. Das Wichtigste im ersten Teil sind die Länderberichte. Sie stellen die Grundstrukturen des jeweiligen politischen Systems des Gesundheitswesens dar, die staatlichen und nicht staatlichen Zuständigkeiten in der Gesundheitsförderung auf nationaler, regionaler und kommunaler Ebene sowie die dazugehörigen gesundheitsrechtlichen Reformen seit Ende der Neunzigerjahre. Dazu zählen Strategien, Gesundheitsziele oder ein Health Impact Assessment¹, die Gründung eines Instituts für Gesundheitsförderung, Informations- und Aktionskampagnen sowie die berücksichtigten Settings², um gesundheitsförderliche Massnahmen auf kommunaler Ebene umzusetzen.

1 Health Impact Assessment: Gesundheitsverträglichkeitsprüfung.

2 Setting: Orte, in denen sich Zielgruppen bewegen (z.B. Schule, Arbeitsplatz, Gemeinden).



Regula Rička

Die Finanzierung von gesundheitsförderlichen Massnahmen wird anhand der Sozialversicherungen, staatlicher und/oder privater Haushalte analysiert. Das Spannungsfeld zwischen gesundheitspolitischen und den wettbewerblichen Interessen für die Finanzierung von Gesundheitsförderung wird in der abschliessenden Zusammenfassung sehr gut dargestellt.

Jeder Länderbericht enthält ein Fazit. Die Qualität der Länderberichte ist schwierig nachzuvollziehen. Jedenfalls fokussiert der Bericht über die Schweiz zu stark auf die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz und vernachlässigt die gesundheitspolitische Diskussion einer Neuregelung von Prävention und Gesundheitsförderung, welche der Bund seit 2005 initiiert hat. Der fehlende Gesamtblick über die Schweiz führt wahrscheinlich auch zu unvollständigem Zahlenmaterial.

Die AutorInnen schliessen, dass wegen der unterschiedlichen Gesundheitssysteme und der mangelnden Transparenz der Finanzströme ein Vergleich der Gesundheitsförderung in Europa nicht quantifizierbar ist. Der Buchtitel «Übersicht zur Gesundheitsförderung in Europa» wäre somit passender als der gewählte «Gesundheitsförderung im europäischen Vergleich».

Projekte zu Bewegung und Ernährung

Im zweiten Teil des Buches werden die Gesundheitsförderungsmassnahmen im Bereich von Bewegung und Ernährung von Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Österreich und der Schweiz in Fallstudien vertiefter dargestellt. Die thematische Auswahl wird mit dem immer stärker steigenden Anteil der übergewichtigen Bevölkerung begründet.

Eine Fallstudie befasst sich zum Beispiel mit der englischen Kampagne «Fünf am Tag», die den Konsum von Gemüse und Früchten fördern soll. Die Krebsliga führte sie ebenfalls in der Schweiz durch. Die Kampagne will gesunde Ernährungsregeln einfach kommunizieren und den Zugang zu Gemüse und Früchten in allen relevanten Lebensbereichen erleichtern. Dabei sollen 20 Prozent der Personen, die drei und weniger Portionen Gemüse oder Früchte zu sich nehmen, ihren Konsum um mindestens eine Portion steigern.

Die Zusammenfassung zu den Fallstudien ist eine Synthese zentraler Fragen für die Weiterentwicklung von Gesundheitsförderung. Die Fragen sind insbesondere für die Schweiz interessant: Was ist das entscheidendste Ergebnis einer Kampagne? Ist es das Endergebnis einer gesundheitsrelevanten Verhaltensänderung? Und welche Rolle kommt den Krankenkassen bei der Finanzierung von Gesundheitsförderung zu?

Fehlende Salutogenese

Durch das ganze Buch wird eine Auseinandersetzung der AutorInnen mit der Salutogenese und der bis in die Neunzigerjahre vorherrschenden Pathogenese in den Gesundheitssystemen vermisst. Aspekte wie die Stärkung der psychischen und sozialen Gesundheit – hier im Sinn von Stressbewältigung und sozialer Unterstützung von Betroffenen im Netzwerk – werden trotz jüngsten Empfehlungen der WHO Europa und der EU zur psychischen Gesundheit noch ganz vernachlässigt. Gerade der Setting-Ansatz wäre geeignet, um sozial bedingte Ungleichheiten auszugleichen oder günstigere Arbeits- und Lebensbedingungen zu schaffen. Bis heute gibt es anscheinend unüberwindbare Startschwierigkeiten für diese Umsetzung.

Das Buch bietet jedoch zweifellos eine umfangreiche Materialsammlung mit vielen Verweisen auf relevante Links zur Gesundheitsförderung.

Autorin:

Dr. Regula Rička

Gesundheits- und Pflegewissenschaftlerin

Mitglied Redaktioneller Ausschuss der Zeitschrift

«Managed Care» a.p.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin Bundesamt für

Gesundheit

3003 Bern

regula.ricka@bag.admin.ch

Literatur:

1. Susanne Weinbrenner, Markus Wörz, Reinhard Busse: *Gesundheitsförderung im europäischen Vergleich*. KomPart-Verlags-gesellschaft mbH & Co. Bonn/Frankfurt am Main 2007. ISBN 978-3-9809562-3-9. Euro 12.80.

